

Universität Tartu  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
Institut für Fremdsprachen und Kulturen  
Abteilung für Deutsche Philologie

**Die Rezeption der deutschen Übersetzungen von James Joyces  
„Ulysses“ in den deutschen Medien**

Bachelorarbeit

Verfasserin: Kristín Þorsteinsdóttír  
Betreuerin: Hella Liira, MA

Tartu 2025

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>3</b>
<b>2. James Joyce .....</b>	<b>4</b>
<b>2.1 Leben und Werk .....</b>	<b>5</b>
<b>2.2 Die Veröffentlichungsschwierigkeiten von „Ulysses“ .....</b>	<b>6</b>
<b>2.3 Allgemeine Repräsentationen des Romans in den Medien .....</b>	<b>8</b>
<b>3. Analyse der Darstellung von den Übersetzungen von „Ulysses“ in den deutschsprachigen Medien .....</b>	<b>10</b>
<b>3.1 Georg Goyert .....</b>	<b>10</b>
<b>3.2 Hans Wollschläger .....</b>	<b>11</b>
<b>3.3 Die Rezeption der Übersetzung von Georg Goyert .....</b>	<b>13</b>
<b>3.4 Die Rezeption der Übersetzung von Hans Wollschläger .....</b>	<b>14</b>
<b>4. Diskursanalyse .....</b>	<b>17</b>
<b>4.1 Vergleich der Bewertungen in den Medien .....</b>	<b>19</b>
<b>4.2 Diskursive Muster und wiederkehrende Narrative .....</b>	<b>21</b>
<b>5. Die Rezeption des Romans beeinflusst durch die Übersetzungen .....</b>	<b>23</b>
<b>6. Fazit .....</b>	<b>26</b>
<b>7. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>28</b>
<b>8. Anhang .....</b>	<b>31</b>
<b>9. Resümee.....</b>	<b>36</b>
<b>10. Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks .....</b>	<b>37</b>
<b>11. Selbstständigkeitserklärung .....</b>	<b>38</b>
<b>12. Annotation.....</b>	<b>39</b>

# 1. Einleitung

Der Roman „Ulysses“ (erstmalig erschienen in 1922) von James Joyce gilt als eines der einflussreichsten literarischen Werke des 20. Jahrhunderts anerkannt. Sein komplexer Stil und vielschichtiger Inhalt haben sowohl zur Zeit der Veröffentlichung als auch heute breite Aufmerksamkeit erregt. Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, die Übersetzungsgeschichte des „Ulysses“ ins Deutsche zu untersuchen. „Ulysses“ ist bekannt für seine experimentelle Erzählstruktur und stilistischen Innovationen, was es für Übersetzer zu einer der schwierigsten Aufgaben macht.

2024 erschien erstmalig die vollständige Übersetzung von „Ulysses“ in der estnischen Sprache, übersetzt von Paul-Eerik Rummo (Soovik 2024). Die ersten drei Kapitel der Übersetzung von den „Ulysses“ wurden von Märt Väljataga in der Zeitschrift „Vikerkaar“ (1991, Nr. 2; 1992, Nr. 9; 1993, Nr. 5) veröffentlicht. Später übersetzte Kullo Vende die Kapitel 4–9, die zwischen 2016 und 2021 in der Zeitschrift „Akadeemia“ erschienen. Paul-Eerik Rummo ist der erste, der den gesamten Roman ins Estnische übersetzt hat (ebd.). Paul-Eerik Rummo hat selbst gesagt, dass er um den „Ulysses“ „einige Jahrzehnte lang wie eine Katze um heißen Brei herumgetanzt“ habe. Er las, recherchierte, verglich Übersetzungen und bereitete sich sehr lange auf seine Arbeit vor, bevor er schließlich mit der Übersetzung begann (Julia Kuznetski/McIlfatrick-Ksenofontov 2022).

Die Übersetzung von „Ulysses“ ins Estnische gilt als außergewöhnlich umfangreiches und äußerst komplexes Unterfangen. Rummo selbst betont, dass die Übersetzung des Werks sehr hohe Anforderungen stellt und er sich nicht einmal sicher ist, ob er diese zufriedenstellend erfüllt hat (vgl. ebd.). Der Übersetzungsprozess wird als kontinuierliches Lernen beschrieben, bei dem verschiedene Wörterbücher herangezogen und Übersetzungen aus anderen Sprachen verglichen werden mussten. Auf die Fertigstellung der Übersetzung wurde lange gewartet und ihre Veröffentlichung gilt als kulturelles Ereignis in Estland (vgl. ebd.).

Dies ist ein Grund der Geschichte der Übersetzung von „Ulysses“ ins Deutsche zu forschen. Bereits 1927 erschien die erste vollständige Übersetzung von Georg Goyert, dann schon im Jahr 1975 Fassung von Hans Wollschläger. Zwei sind zu unterscheiden, welchen Einfluss das Interesse auf die ins Deutsche übersetzten Versionen hatte, als sich herausstellte, dass es bereits

zwei vollständige Übersetzungen gibt. Beide Versionen wurden in der Presse ausführlich diskutiert.

In diese Arbeit werden insgesamt 20 Artikeln untersucht, die zwischen 1927 und 2024 erschienen sind. Die Auswahl umfasst Beiträge aus überregionalen Tages- und Wochenzeitungen wie „Die Zeit“ und „Sirp“ sowie aus kultur- und literaturspezifischen Publikationen wie „Der Spiegel“. Berücksichtigt wird insbesondere die zeitmäßige Reaktion von Kurt Tucholsky in „Die Weltbühne“ (1927).

Dabei werden neuere Artikel behandelt, die „Ulysses“ im kulturellen Rückblick oder im Zusammenhang mit Neuveröffentlichungen darstellen. Diese abwechslungsreichen Reaktionen zeigen, wie Übersetzungen bewertet werden und wie über sie in der Öffentlichkeit gesprochen wird.

In dieser Arbeit wird die Mediendiskursanalyse verwendet, um unterschiedliche Reaktionen auf die deutschen Übersetzungen von „Ulysses“ sichtbar hervorzuheben.

Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, dass Übersetzungen in den Medien nicht neutral vermittelt werden, sondern dass sie aktiv zur öffentlichen Wahrnehmung des Originals und seiner Repräsentanten beitragen. Übersetzer\*innen nehmen dabei eine besondere Rolle ein. Sie erscheinen nicht nur als Vermittler von Joyces Roman, sondern auch als Mitgestalter von Bedeutung. Durch ihre Arbeit entsteht ein öffentliches Bild nicht nur vom Inhalt und Stil des „Ulysses“, sondern auch davon, ob und in welcher Weise der Roman im Deutschen überhaupt als verständlich gilt.

## **2. James Joyce**

James Joyce ist eine der einflussreichsten Figuren der modernen Literatur. Seine Werke haben nicht nur die Erzählweise revolutioniert, sondern auch die Grenzen der Sprache und des literarischen Ausdrucks erweitert. Um die Geschichte seiner Übersetzungen und ihre Rezeption in der deutschsprachigen Welt zu verstehen, muss man einen Blick auf sein Leben, seine wichtigsten Werke und seine literarischen Ziele werfen. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über das Leben und Werk von James Joyce und die Besonderheiten seines Schreibstils, die bis heute sowohl Leser\*innen als auch Literaturwissenschaftler\*innen faszinieren und herausfordern.

## 2.1 Leben und Werk

James Augustine Aloysius Joyce (2. Februar 1882 in Dublin - 13. Januar 1941 in Zürich) studierte am University College Dublin und zeigte schon früh ein außergewöhnliches Sprachgefühl und eine große Leidenschaft für das Schreiben (vgl. Ellmann 1983, S. 23 ff.). Auf der Suche nach kreativer Freiheit und besseren Lebensbedingungen verließ er Irland und lebte in verschiedenen europäischen Städten wie Triest, Rom, Paris und Zürich. Trotz der räumlichen Distanz blieb Dublin stets der zentrale Schauplatz seiner Werke (ebd.). Zu den Hauptwerken von Joyce gehören neben „Ulysses“ (1922) auch der Erzählband „Dubliners“ (1914), der Roman „A Portrait of the Artist as a Young Man“ (1916) und „Finnegans Wake“ (1939).

Die Werke von Joyce werden in der Literaturwissenschaft intensiv analysiert und interpretiert. Laut Axel Schmitt (2004) hat Joyce im Laufe seines Lebens so viele Interpretationen hervorgebracht, dass selbst erfahrene Literaturwissenschaftler manchmal überfordert waren. Schmitt ist der Meinung, dass kein moderner Autor ohne Bezüge zu Joyce auskommt, sogar die Popkultur und der Tourismus in Dublin nutzen seinen Namen und seine Werke (ebd.). Viele Leser\*innen finden seine Texte zu schwierig und verlassen das „Text-Labyrinth“ (ebd.) um lieber die Orte in Dublin zu besuchen, die mit „Ulysses“ verbunden sind. „Ulysses“ wird mit den Dubliner Bars Martello-Turms und Davy-Byrne-Bar in Verbindung gebracht. Dass Joyces Bücher solche Fahrten inspirieren zeigt, wie groß das Interesse an seiner Person und seinem besonderen Schreibstil ist (ebd.). „Ulysses“ wird angesehen „[...] immer noch als der berühmteste nicht-gelesene Roman der Weltliteratur [...]“ (ebd.).

Axel Schmitts (2004) Beobachtung, dass „Ulysses“ eher der „berühmteste nicht-gelesene Roman“ ist, wirft eine grundsätzliche Frage auf: was bleibt von einem literarischen Werk übrig, wenn es als Ikone nicht als Text wahrgenommen wird? Wenn das Lesen durch Tourismus ersetzt wird, wird Joyce zu einer Marke – er ist nicht mehr der Autor eines konkreten Textes, sondern eine Projektionsfläche für kulturelle Nostalgie, Intellektualität und moderne Identität.

Die Tatsache, dass „Ulysses“ als „berühmtester ungelesener Roman“ bekannt ist, verweist nicht nur auf seine Komplexität, sondern wirft auch die Frage auf, was passiert, wenn ein Werk letztendlich nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen seines Status bekannt ist. Wenn ein Buch nicht gelesen, sondern verehrt, zitiert oder durch Nebenschauplätze (wie Literaturtourismus oder Verweise in der Popkultur) „konsumiert“ wird, geht die eigentliche

Stimme des Autors verloren und der Text selbst wird zum Hintergrund für Ideen, die die Menschen in sich tragen. „Ulysses“ ist nicht mehr nur ein kompliziertes Buch, sondern erfüllt eine soziale Funktion, die nicht unbedingt darin besteht, gelesen zu werden.

Während Joyce an „Ulysses“ arbeitete, sagte er einmal zu Stefan Zweig: „Ich möchte eine Sprache haben, die über allen anderen Sprachen steht.“ Axel Schmitt (2004) interpretiert diese Aussage so, dass Joyce sich aus den sprachlichen und kulturellen Zwängen der englischen Tradition befreien wollte. Seiner Ansicht nach versuchte Joyce, durch eine neue Sprachmischung eine Ausdrucksform zu schaffen, die auch komplexe Bewusstseinszustände abbilden kann (vgl. ebd.).

James Joyce hinterließ ein literarisches Werk die Erzählformen der Moderne tiefgreifend verändert hat. Seine innovativen Stilmittel, vor allem der Bewusstseinsstrom und die bewusste Vermischung der Sprache, bedeuteten eine Abkehr von traditionellen Normen. Wie seine Rezeption zeigt, gilt Joyce auch heute noch als eine Schlüsselfigur der Weltliteratur. Seine Werke werden hochgeachtet und als Herausforderung empfunden. Bevor Joyce diese Wirkung erreichen konnte, musste sein Werk eine Reihe von Hindernissen überwinden, mit der Veröffentlichung des „Ulysses“ war von Schwierigkeiten geprägt.

## **2.2 Die Veröffentlichungsschwierigkeiten von „Ulysses“**

Katharina Rennhak, Professorin für englische Literaturwissenschaft an der Bergischen Universität erläutert im Jahr100Wissen-Interview mit Uwe Blass (2022), dass obwohl die ersten Auszüge aus „Ulysses“ zwischen März 1918 und August 1920 als Fortsetzungsroman in der amerikanischen Zeitschrift „The Little Review“ erschienen, mussten die Veröffentlichung eingestellt werden, nachdem ein New Yorker Gericht die Herausgeberinnen der Zeitschrift zu einer Geldstrafe verurteilte. „Das Gericht fand die Auszüge aus „Ulysses“ so obszön und anstößig, dass es eine ausführliche Darstellung der fraglichen Passagen für unzumutbar hielt“ (ebd.).

Nach dem gerichtlichen Verbot in den USA plante Harriet Weaver, weitere Teile des Romans in der britischen Zeitschrift „The Egoist“ zu veröffentlichen. Doch die mit dem Druck beauftragten Firmen weigerten sich, bestimmte Passagen zu setzen, da sie diese auch als „zu obszön“ betrachteten (ebd.).

Für die Erstveröffentlichung des vollständigen Romans fand sich zunächst kein Verlag weder in Großbritannien noch in den Vereinigten Staaten. Schließlich erschien „Ulysses“ 1922 in Paris im Verlag „Shakespeare and Company“, der von Sylvia Beach geführt wurde. Die Ausgabe war streng limitiert. Berichten zufolge verbrannte der United States Postal Service Office rund 500 Exemplare einer Auflage von 3000, während der Zoll in Folkestone (Südkarolina) etwa 500 Exemplare beschlagnahmte. In den USA, Großbritannien und Irland blieb der Roman bis in die 1930er Jahre verboten (Blass 2022).

Trotz des Verbots hat das Buch seinen Erfolg nicht verfehlt. Laut Dr. Rennhak hatten die Medienberichte und Artikel über „Ulysses“ das Interesse vieler Leser\*innen geweckt. Die Veröffentlichung von Auszügen in wichtigen literarischen Avantgardezeitschriften wie „The Little Review“ und „The Egoist“ habe von Anfang an die Position von „Ulysses“ als „Quintessenz des literarischen Modernismus“ gefestigt (vgl. ebd.).

Neben der deutschen Übersetzung von Georg Goyert, die bereits 1927 erschien, wurde das Buch 1929 auch ins Französische übersetzt (vgl. ebd.). Dies zeigt, dass das Interesse an dem Buch in ganz Europa groß war. Joyce hat auch selbst gesagt:

Ich habe es mit so vielen Rätseln und Geheimnissen hineingesteckt, dass es die Professoren noch Jahrhunderte lang darüber halten wird, was ich wohl gemeint habe. Nur so sichert man seine Unsterblichkeit. (Joyce zit. n. Blass 2022)

Laut Dr. Rennhak ist diese Absicht definitiv in Erfüllung gegangen. Der Roman ist so dicht und anspielungsreich, dass sich bei jeder neuen Lektüre neue Bedeutungen ergeben und ist das Objekt ständiger literarischer Studien geblieben (vgl. ebd.). Nach dem Verbot hörten die Verbreitung und der Einfluss von „Ulysses“ also nicht auf, sondern der Roman erlangte breite Anerkennung und Interesse und blieb ein wichtiges Werk der modernen Literatur.

## 2.3 Allgemeine Repräsentationen des Romans in den Medien

Nur wenige Romane haben so heftige, widersprüchliche und emotionsgeladene Reaktionen hervorgerufen wie dieser Roman von James Joyce. Wie Zimmer bereits 1976 feststellte, ist es zu einfach, den Roman mit so oberflächlichen Begriffen wie „Buch des Jahrhunderts“ oder „das Weltbuch unserer Zeit“ zu beschreiben. Eine solche Beschreibung eines Werks erstellt in den Medien den Eindruck, dass es sich um einen Text handelt, der keiner eindeutigen Genregruppe zuzuordnen ist. Dies verstärkt den Eindruck, dass „Ulysses“ ein ganz besonderes Werk ist, das dem Leser\*in eine große Anstrengung abverlangt, aber auch etwas Einzigartiges bietet. Es handelt sich um ein Werk, das sich nicht ohne weiteres in eine bestimmte Definition einordnen lässt. Der Roman sprengt die Grenzen der konventionellen Literatur und fragt, wo das Genie aufhört und das Chaos beginnt (Zimmer 1976).

Der Roman beschreibt einen Tag (16. Juni 1904) in Dublin, an dem Leopold Bloom den Reisen der Odyssee von Homer folgt. Neben den äußeren Ereignissen schildert Joyce auch die Gedanken, Assoziationen, Erinnerungen und Fantasien der Figuren. Joyce verwendet Bewusstseinsstrom, in dem die Sprache ungeordnet und diskontinuierlich ist, als zentrales Gestaltungselement des Romans (vgl. Blass 2022). Dr. Köllner beschreibt aus eigener Erfahrung, dass der Roman eine besondere Herausforderung darstellt. Anders als bei anderen Büchern, bei denen man sich nach einigen Seiten an Stil und Form gewöhnt, muss man sich bei „Ulysses“ mit jedem Kapitel neu orientieren. Jedes der 18 Kapitel ist sprachlich und stilistisch eigenständig, es behandelt mindestens ein Thema und beleuchtet es aus verschiedenen Blickwinkeln. Für ihn ist „Ulysses“ ein enzyklopädisches Werk, in dem Joyce versucht, die Komplexität zu übersetzen. Joyce nutzt nahezu alle bekannten Erzählformen vom allwissenden Erzähler bis zur Ich-Perspektive, innere Monologe, Bewusstseinsstrom oder sogar dramatische Dialoge. Auch stilistisch bedient sich Joyce unterschiedlichster Textarten, von Zeitungssprache und juristischen Jargon bis hin zu Bibelsprache und Slang. Viele davon in parodistischer Form. Köllner nennt das Werk eine „literarische Dauerirritation“, die jedoch zeigt, was Literatur alles leisten kann. Er betont dass, Shakespeare im Roman eine bedeutende Rolle spielt, da Joyce offenbar den Anspruch, wie Shakespeare die Welt literarisch neu zu erschaffen (vgl. Köllner 2010).

Laut Dr. Rennhak war Joyce zwar nicht der erste, der den inneren Monolog als Erzähltechnik nutzte, aber seine Umsetzung im „Ulysses“ gilt als besonders gelungen. Bereits im dritten Kapitel („Proteus“) zeigt sich diese Technik deutlich. Dort bekommt man Einblick in die

Gedankenwelt von Stephen Dedalus. Die Sätze sind oft kurz, ungewöhnlich und grammatikalisch nicht vollständig, was den Eindruck erweckt, dass hier echte Gedankenprozesse nachgeahmt werden. Trotzdem bleibt Stephens Denken meist klar und logisch. Es entstehen nachvollziehbare Gedankenketten und manchmal hilft ein Erzähler dabei, Stephens Bewegungen zu beschreiben. Im letzten Kapitel („Penelope“) ist die Erzählweise noch radikaler. Der Monolog von Molly Bloom kommt völlig ohne Satzzeichen aus. Ihre Gedanken wirken ungeordnet, weil sie im Einschlafen ist (vgl. Blass 2022).

Richard Ellmann, der Biograph des Autors, charakterisiert den Roman als „[...] den schwierigsten aller unterhaltsamen und den unterhaltsamsten aller schwierigen [...]“ (Ellmann zit. n. Zimmer 1976). Eine Beschreibung, die die Widersprüchlichkeit der joyceschen Text Welt sehr gut einfängt. Obwohl „Ulysses“ für seine sprachlichen und formalen Eigenheiten bekannt ist, hat es einen tieferen Sinn, der die innere Erfahrung des Menschen betrifft. Der Joyce-Forscher Jean-Jacques Moux betont, dass „[...] in keinem anderen Buch habe jemals ein Mensch einen ähnlich großen Aufschluß über sich selber gegeben“ (Mayoux zit. n. Zimmer 1976). Für Mayoux ist „Ulysses“ nicht nur ein literarisches Werk, sondern auch ein persönliches und existenzielles Dokument, das Joyces Innenwelt in außerordentlicher Ausführlichkeit widerspiegelt. Auf diese Weise halten die Medien das Bild des Autors als Genie fest, das sein Leben und sein Bewusstsein vollständig in Literatur umsetzen kann (vgl. ebd.).

Der Roman hat ein sehr emotionales Echo bei den Schriftstellern Arno Schmidt und T. S. Eliot, gesagte. Schmidt nannte „Ulysses“ ein Werk, das „nicht auszulesen bis ans Ende des angelsächsischen“ sei (Zimmer zit. n. Schmidt 1976). Dieser bildliche Ausdruck bezieht sich auf den unendlichen Umfang und die inhaltliche Dichte des Romans. Schmidt bezieht sich nicht auf eine bestimmte Epoche der Geschichte, sondern verwendet „angelsächsisch“ für die gesamte englische Literatur. Es setzt voraus, dass die Leser\*innen über eine gründliche Kenntnis der englischen Literatur- und Kulturtradition verfügen. T. S. Eliot schrieb nach der Lektüre des Manuskripts: „Ich wünschte um meinetwillen, ich hätte es nie gelesen“ (T. S. Eliot zit. n. Zimmer 1976). Eine solche Reaktion zeigt einen roten Faden in der öffentlichen Rezeption von „Ulysses“. Aus dieser Sicht erscheint „Ulysses“ so umfangreich und vielgestaltig, dass er die gesamte Tradition übersteigt. Laut Wolfgang Hildesheimer:

Tatsächlich müssen wir uns das Buch "erlesen". Erst die Akkumulation der Teilerfahrungen, darüber die überflutende Gleichzeitigkeit bewegender, wenn nicht erschütternder Einfühlung und distanzierter sublimer Ironie offenbart uns das Meisterwerk, "eines der größten nicht nur unserer Zeit, sondern aller europäischen Literaturen" (T. S. Eliot). (Hildesheimer 1979)

Insbesondere wird das Werk nicht nur als komplexer Text, sondern als intensive literarische Erfahrung dargestellt, die den Leser\*innen sowohl intellektuell und emotional überlasten kann. In den Medien entsteht so ein Diskurs, in dem Literatur nicht nur gelesen, sondern auch erlebt und manchmal sogar ertragen wird (vgl. ebd.)

### **3. Analyse der Darstellung von den Übersetzungen von „Ulysses“ in den deutschsprachigen Medien**

Die deutschen Übersetzungen von James Joyces Werk „Ulysses“ haben wiederholt öffentliche Diskussionen ausgelöst. Die Übersetzungen von Georg Goyert (1927) und Hans Wollschläger (1976) wurden vielfach kommentiert und bewertet. In diesem Kapitel werden beide Übersetzer vorgestellt, die Rezeption ihrer Übersetzung von „Ulysses“ in den Medien analysiert.

#### **3.1 Georg Goyert**

Georg Goyert wurde am 7. Juli 1884 in Witten geboren. Er stammte aus einer protestantischen Lehrerfamilie. Von 1903 bis 1904 arbeitete er als Hilfslehrer am Lycée Banville in Moulins-sur-Allier (Frankreich). Danach setzte er sein Studium für ein Semester in Münster und erneut in Marburg fort (vgl. Mayer o. J.).

Im Jahr 1907 legte Goyert das Lehrerexamen ab und war anschließend als Gymnasiallehrer am Wittener Realgymnasium tätig, wo er selbst studiert hatte. 1910 promovierte er mit einer Arbeit zum Thema „Pierre Loti sein Wesen aus seinen Werken“. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer widmete er sich zunehmend der literarischen Übersetzung. Aufgrund einer zunehmenden Schwerhörigkeit konzentrierte er sich ab 1938 vollständig auf das Übersetzen. Während des Zweiten Weltkriegs lebte er zeitweise in Berlin, München und in der Region um den Chiemsee. 1966 kehrte er nach Witten zurück, wo er am 11. Mai desselben Jahres verstarb.

Der Zürcher Rhein-Verlag hatte einen Übersetzungswettbewerb für „Ulysses“ ausgeschrieben, aus dem Georg Goyert als Sieger hervorging. In der Folge arbeitete die ersten 88 Seiten, wenn auch nur oberflächlich, gemeinsam mit Joyce persönlich durch und stellte später nur noch

wenige schriftliche Rückfragen. Daher durfte seine Übersetzung offiziell als „[...]vom Verfasser durchgesehen und autorisiert“ gelten (Zimmer 1976). Dieter E. Zimmer merkt dazu an:

[...] man kann Goyert auch heute die Hochachtung nicht versagen: angesichts seiner Tollkühnheit, es überhaupt mit einem derart schwierigen, damals noch selbst für englische Leser auf weite Strecken völlig dunklen Text aufzunehmen, auch angesichts seiner sprachschöpferischen Phantasie (ebd.).

Dennoch konnte seine Version dem Original sprachlich und stilistisch nicht gerecht werden. Arno Schmidt beurteilte die Übersetzung 1957 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zwar sehr kritisch.

Neben Joyce übersetzte Goyert unter anderem „Grashalme“ von Walt Whitman, „Liebesbriefe an S. H. Whitman“ von Edgar Allan Poe sowie Werke von Albert Camus und Gustave Flaubert. Bekannt wurde Goyert vor allem als der erste deutsche Übersetzer von James Joyces „Ulysses“, erschien 1927. Trotz mehrerer persönlichen Begegnungen zwischen Joyce und Goyert, enthält die Ausgabe zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten, was in der Fachwelt scharfe Kritik hervorrief (vgl. ebd.).

### **3.2 Hans Wollschläger**

Hans Wollschläger, geboren am 17. März 1935 in Minden und gestorben am 19. Mai 2007 in Bamberg, war ein vielseitiger deutscher Schriftsteller, Publizist, Übersetzer und Kritiker (vgl. Czoik o.J.). Laut Zimmer (1976) galt er als „einer der brilliantesten, die wir heute haben.“

Als Sohn eines Pastors, wuchs Wollschläger in Herford auf. Nach dem Abitur studierte er von 1955 bis 1957 an der Nordwestdeutschen Musikhochschule in Detmold und nahm Privatunterricht bei dem Dirigenten Hermann Scherchen. Nach dem Abitur wandte sich Wollschläger zunächst der Musik zu und beschäftigte sich eingehend mit Gustav Mahler, dessen Werk und Persönlichkeit ihn tief beeindruckten. Besonders fasziniert war er von Mahlers unvollendeten Zehnten Symphonie, die er zeitweise selbst zu vollenden plante. In dieser Zeit trat er in Kontakt mit Theodor W. Adorno, der zu einem wichtigen frühen intellektuellen Mentor für ihn wurde (vgl. Kienbaum 2018).

Sein weiterer einflussreicher Lehrer und Mentor war der Schriftsteller und Übersetzer Arno Schmidt. Wollschläger lernte ihn kennen, als er ab 1957 als freier Mitarbeiter in Karl Mays

Verlag in Bamberg tätig war. Neben dem gemeinsamen Interesse an Karl May und der Arbeit an einer Neuübersetzung der Werke von Edgar Allan Poe wurde Schmidts experimentelle Prosa zu einem wichtigen Einfluss für ihn. Schmidt war ein wichtiger „geistiger Vater“ für viele seiner Werke, obwohl Wollschläger bestritt, Schmidts „Schüler“ zu sein (ebd.).

Ab 1963 war Wollschläger als freier Journalist, Schriftsteller und Übersetzer tätig. Er machte sich mit Übertragungen von Autoren wie William Faulkner, Raymond Chandler, James Baldwin, Donald Barthelme und Dashiell Hammett einen Namen. Fachliche Anerkennung erhielt er insbesondere durch seine Übersetzung eines Kapitels aus „Finnegans Wake“ (1970) sowie durch seine moderne deutsche Fassung von James Joyces „Ulysses“ (1975) (vgl. Czoik o. J.). In dieser Übersetzung gelingt es ihm, die komplexen Sprach- und Stilebenen sowie zahlreiche Anspielungen auf die Weltliteratur überzeugend wiederzugeben. Dabei verwendet er eine kunstvoll gestaltete Sprache, die Elemente aus dem Mittelhochdeutschen ebenso integriert wie zeitgenössischen Sprachstil. Seine Übersetzung wurde als kongenial bezeichnet. Für diese Leistung wurde er 1976 als erster Übersetzer mit dem Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Künste ausgezeichnet (vgl. ebd.).

Am 16. Juni 1986 fand in Bamberg ein besondere „Bloomsday“ statt, bei dem „Ulysses“ über den gesamten Tag verteilt an verschiedenen Orten der Stadt gelesen und inszeniert wurde, zeitlich abgestimmt auf den Handlungsverlauf des Romans. Hans Wollschläger beteiligte sich mit Lesungen aus seiner eigenen Übersetzung. Die Veranstaltung wurde zu einem eindrucksvollen literarischen Erlebnis, das seine enge Verbindung zu Joyces Werk öffentlich sichtbar machte (vgl. Kienbaum 2018). Trotz zahlreicher Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz, blieb Wollschläger ein eigenständiger Kopf im Literaturbetrieb. Dieter E. Zimmer (1976) charakterisierte ihn treffend in seiner Rezension zur „Ulysses“-Übersetzung: „[...] ein Mann mit einem ungeheuren, aber auch ungemein logischen Sprachgefühl ist“. Nach langer Krankheit verstarb er im Alter von 72 Jahren in Bamberg, wo er seit 1958 gelebt hatte (vgl. Czoik o. J.).

### 3.3 Die Rezeption der Übersetzung von Georg Goyert

Die erste Übersetzung von James Joyces „Ulysses“ ins Deutsche wurde 1927 von Georg Goyert unternommen, und es war auch die erste Übersetzung des Werks überhaupt. Obwohl Goyert die ersten Kapitel persönlich mit dem Autor besprochen hatte und die Übersetzung von Joyce bestätigt worden war, wurde sie heftig kritisiert (vgl. Zimmer 1976).

In einem Artikel für *Die Zeit* (1976) beschreibt Dieter E. Zimmer Goyerts Werk sowohl mit Respekt als auch mit scharfer Kritik. Der Mut von Goyert, ein so komplexes Werk zu übersetzen, das selbst für englische Leser\*innen damals schwierig war, verdient Beifall. Nichtsdestotrotz haben Kritiker seinem Werk gravierende Mängel vorgeworfen: faktische Fehler, stilistische Vereinheitlichung und fehlende Wiederherstellung der stilistischen und tonalen Vielfalt des Originals (vgl. ebd.). Laut Zimmer geht in Goyerts Version auch ein Großteil der humoristischen Dimension verloren. Trotz ihrer Unzulänglichkeiten ist Goyerts Übersetzung ein historisch wichtiger Meilenstein, der die Rezeption von Joyce im deutschsprachigen Raum überhaupt erst möglich machte (Zimmer 1976). Im selben Jahr, in dem die Übersetzung veröffentlicht wurde, kritisierte auch Kurt Tucholsky Goyerts Version. Obwohl er die Übersetzung als „eine Riesenaufgabe“ (Tucholsky 1927: 789) bezeichnete, war er mit der Ausführung äußerst unzufrieden. Besonders störten ihn der Umgangston und die sprachlichen Eigenheiten. Tucholsky<sup>1</sup> hebt seine Kritik am Tonfall der Übersetzung mit folgender sprachlicher Darstellung hervor:

Das ist nichts. Das ist tot. Das hat keine Musik, tönt nicht, die Worte sind, wie Jacobsen das einmal ausgedrückt hat, „aus dem Wörterbuch“ genommen; sie sind richtig, ja ja – aber es schwingt nichts unterhalb der Prosa, die Sprachmelodie fehlt. So geht das durch das ganze Buch. Seine Sprache ist stumpf. (vgl. ebd.: 789).

In seiner Rezension verwendet Tucholsky ein rhetorisches Mittel, das seine Kritik besonders scharf macht. Er konstruiert ein fiktives Gegenargument, das er Goyert selbst in den Mund legt. Er spielt damit auf eine mögliche Rechtfertigung der Übersetzung an, wobei Goyert argumentieren könnte, dass „Joyce will das gewöhnliche Zeigen, er will die Sprache dem Alltag nähern“ (vgl. ebd.: 789). Tucholsky schreibt:

Nun wird mir Goyert sagen: ‚Du kennst das Original nicht. Das ist ja grade das Feine daran, daß es eben nicht das ist, was du dichterisch nennst — Joyce will das Gewöhnliche zeigen, er will die Sprache dem Alltag nähern. Er will nur wie ein Grammophon wiedergeben, wenn ihm das paßt.‘ Und das lasse ich mir nun nicht erzählen. Wenn er das wirklich will, und wenn das hier gut übersetzt ist —: dann hat er das nicht gekonnt. (ebd.: 789)

---

<sup>1</sup> Kurt Tucholsky veröffentlichte seine Beiträge in der Zeitschrift *Die Weltbühne* unter dem Pseudonym Peter Panter.

Sprachliche und inhaltliche Genauigkeit garantieren noch keine literarische Wirkung. Seine Haltung gegenüber der Behauptung, Joyce habe wie ein „Grammophon“ klingen wollen, lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass das Ergebnis in der Zielsprache auch außerhalb des Kontextes der Absichten des Autors überzeugend sein muss. Wenn eine Übersetzung leblos und stilistisch eintönig wirkt, verliert sie als literarisches Werk ihren Sinn. Daraus lässt sich schließen, dass der Erfolg einer Übersetzung nicht nur davon abhängt, wie nah sie dem Original sprachlich ist, sondern auch davon, ob sie beim Leser eine ähnliche emotionale Wirkung hervorrufen kann wie der Ausgangstext.

Trotz der harten Kritik, die Goyerts Übersetzung seit ihrem Erscheinen erfahren hat, bleibt sie ein wichtiges Werk für die Rezeption von Joyce in der deutschsprachigen Welt. Es war der erste Versuch überhaupt, „Ulysses“ in eine andere Sprache zu übersetzen, und ein Unterfangen von großer literarischer und historischer Bedeutung (vgl. Zimmer 1976). Wie Dieter E. Zimmer (1976) sagte:

Und man kann Goyert auch heute die Hochachtung nicht versagen: angesichts seiner Tollkühnheit, es überhaupt mit einem derart schwierigen, damals noch selbst für englische Leser auf weite Strecken völlig dunklen Text aufzunehmen, auch angesichts seiner sprachschöpferischen Phantasie.

Dass die Übersetzung in vielerlei Hinsicht misslungen ist, liegt nicht nur an Goyerts Stilwahl, sondern auch an den begrenzten Mitteln und dem damaligen Verständnis von Joyces Werk. Im Nachhinein kann man sagen, dass Goyerts Version nicht so sehr als gelungenes Sprachkunstwerk, sondern eher als Wegbereiter zu betrachten ist. Seine Arbeit ebnete den Weg für spätere Übersetzungen wie die von Hans Wollschläger.

### **3.4 Die Rezeption der Übersetzung von Hans Wollschläger**

Hans Wollschlägers deutsche Übersetzung von James Joyces Roman „Ulysses“, die 1975 erschien, wurde bei ihrem Erscheinen fast nur enthusiastisch gefeiert (vgl. Bohnacker 2019). Wollschlägers Übersetzung galt als "[...] eine der großen sprachschöpferischen Leistungen der deutschen Literatur überhaupt [...]" (Zimmer 1976). Wollschläger selbst erkannte die Resignation und "[...] eine richtige Wut [...]" auf das Buch und den Mann" an (vgl. Zimmer, 1976). Für ihn war es eine Frage der Leser\*innen: "Merkt man ihr an, daß der „Ulysses“ ein ganz großes Buch ist?" (ebd.). Nach Harald Beck (2017) vermittelte sie den deutschen Leser\*in erstmals "[...] eine glaubhafte Vorstellung von der sprachlichen Vielfalt und Virtuosität des Originals [...]" und vermittelte "die Ahnung vom wahren Joyce" (ebd.).

Im Vergleich zu einer früheren Übersetzung von Georg Goyert aus dem Jahr 1927, die als „Satire auf das große Original“ (ebd.) kritisiert wurde, hebt Wollschlägers Arbeit, so der Artikel „Odysseus in Bamberg“ (1976), den joycesche Humor, die versteckten Zitate und Anspielungen, die Sprachstruktur, den Rhythmus und die Melodie hervor. Wollschläger selbst hält Goyerts Übersetzung für unzureichend, da sie übersehe, dass der „Ulyseus“ „[...] eines der schallendsten Witzbücher der Literatur [...]“ sei (vgl. Zimmer 1976). Wollschlägers Ziel war es, "Ein deutsches Buch – ein Kunst-Werk der deutschen Sprache [...]" (zit. nach Wollschläger, Wolff 2018) zu schaffen, was ihm mit äußerster Präzision gelang.

1984 wurde von Hans Walter Gabler eine kritische und synoptische Ausgabe von „Ulysses“ veröffentlicht. Es ist die einzige Publikation, die den Manuskripttext von James Joyce aus den Jahren 1917 bis 1922 analysiert und die textliche Entwicklung des Romans systematisch rekonstruiert hat. Wollschlägers Übersetzung basierte jedoch auf einem früheren englischen Text, der Fehler enthielt (vgl. Beck 2017). Daher wurde eine Aktualisierung der Wollschlägerschen Übersetzung für notwendig erachtet. Laut Beck (2017) war Joyces Handschrift nicht immer leicht zu lesen und sein ungewöhnlicher, experimenteller Sprachgebrauch war schwer zu kopieren. Die Drucker\*ins, die den Text für den Druck vorbereiteten, lasen oft eher das, was sie zu lesen erwarteten, als das, was tatsächlich geschrieben war. Harald Beck (2017) weist darauf hin, dass Hans Wollschläger in der ersten Episode des Romans eine falsche Lesart gewählt hat. Im Original „a great sweet mother“ und Wollschläger las „a grey sweet mother“. Laut Beck handelt es sich dabei um einen Abschreibefehler der Drucker\*innen, der „great“ fälschlicherweise als „grey“ schrieb (ebd.).

Beck (2017) zufolge ist eine Ergänzung in der neunten Episode besonders wichtig. Sie liefert eine mögliche Antwort auf eine Frage, die Stephen in der 15. Episode seiner toten Mutter stellt: „Sag mir das Wort, Mutter, wenn du es jetzt weißt. Das Wort, das alle Menschen kennen“ (ebd.). Diese Antwort fehlte bisher, weil die Drucker\*innen beim Abschreiben des Manuskripts mehrere Zeilen ausgelassen hatte. Dort heißt es: „Love, yes. Word known to all men.“ / „Liebe, ja. Wort, das alle Menschen kennen“ (ebd.). Nach Becks (2017) Ansicht impliziert die Übersetzung von 1975 nahe, dass nur Männer dieses Wort kennen und die neue Version versteht es dagegen als ein Wort, das allen Menschen bekannt ist (ebd.).

Mit Wollschläger sollte eine Vereinbarung über einen Arbeitszeitraum von Januar bis Dezember 2008 getroffen werden. Das entsprechende Protokoll wurde ihm am 21. März 2007 zugesandt. Da er jedoch bereits vor seinem 72. Geburtstag am 17. März 2007 ins Krankenhaus eingeliefert werden musste und auch während eines kurzen Aufenthalts zu Hause in der ersten Aprilhälfte keinen Einblick mehr in das Dokument nehmen konnte, kam es zu keiner Vereinbarung mehr. Hans Wollschläger verstarb am 19. Mai 2007 (Wolff 2018).

Seine Witwe Monika Wollschläger, die in einem Testament von 2009 Gabriele Wolff (auch bekannt unter Gabriele Gordon) als Inhaberin der Rechte benannt hatte, starb 2015 (vgl. ebd.). Gabriele Wolff wurde somit Rechtsnachfolgerin und Rechteinhaberin.

Die Arbeit an einer neuen Fassung sollte 2007 beginnen. Wollschläger war bereit, sich von einem Forschungsteam unterstützen zu lassen, dessen Beiträge in die endgültige Fassung einfließen sollten. Trotz des Todes von Wollschläger setzte das Forschungsteam seine Arbeit fort. Suhrkamp sicherte sich nicht sofort die erforderlichen Rechte damit Wollschlägers Erben keine Einigung erzielt werden konnte (Mayer 2018).

Wollschlägers Erbe, Gabriele Wolff, lehnte die Veröffentlichung der neuen Übersetzung. Sie begründete dies damit, dass die vorgeschlagenen Korrekturen „einen unzulässigen Eingriff“ in die ursprüngliche Übersetzung darstellten. Etwa 5000 Korrekturen würden ihrer Ansicht nach Wollschlägers Werk grundlegend und unwiderruflich verändern. Laut Kienbaum (2018) ist aus rechtlicher Sicht eine solche Position durchaus berechtigt und vertretbar. Suhrkamp-Verlagsleiter Jonathan Landgrebe bezeichnete sie als „einem gescheiterten Versuch einer Werkpflege zulasten aller“ (ebd.).

Wolff betrachtete Harald Becks Arbeit als „rechtswidrige Bearbeitung“ (vgl. Wolff 2018) und leitete die Gründe für seine Entscheidung auf 49 Seiten detailliert an den Verlag weiter (ebd.). Ihre Position basierte auf prinzipiellen Erwägungen, nicht auf finanziellen. Mehrere Medien (ZEIT, Süddeutsche Zeitung, Perlentaucher, NZZ, complete-review.com) verbreiteten falsche Informationen über sie (vgl. ebd.). Sie wurde fälschlicherweise als Witwe von Hans Wollschläger bezeichnet, es wurde behauptet, sie habe den Prozess initiiert, und es wurde angedeutet, dass ihre Entscheidung möglicherweise auf Geldgründe zurückzuführen sei. Gabriele Wolff (2018) wies diese Behauptungen kategorisch zurück. Sie erklärte, dass ihre Verweigerung der Offenlegung rechtlich ausreichend sei und keine rechtlichen Schritte erfordere (vgl. ebd.).

Die geplante überarbeitete Ausgabe von „Ulysses“ konnte daher 2017 nicht in großem Umfang veröffentlicht werden. Zu wissenschaftlichen Zwecken war jedoch eine limitierte Auflage von 200 Exemplaren geplant (vgl. ebd.).

## 4. Diskursanalyse

Weil in dieser Arbeit Texte aus den Medien analysiert werden, bietet sich die Mediendiskursanalyse als geeignete Methode an. Sie untersucht, wie Medien durch Sprache nicht nur Inhalte transportieren, sondern Bedeutungen konstruieren, gesellschaftliche Vorstellungen formen und Deutungsmuster etablieren. Nach Bucher (2014: 340) ist das Medium nicht nur ein Informationsvermittler, sondern wirkt selbst als diskursive Instanz der Ordnung. Das bedeutet, dass Medien aktiv daran beteiligt sind, worüber gesprochen wird und wie. Für die vorliegende Analyse heißt das konkret: Es soll nachvollzogen werden, wie „Ulysses“ und seine deutschen Übersetzungen medial rezipiert und bewertet wurden und wie diese Repräsentationen das literarische Bild des Werks in der Öffentlichkeit mitgeprägt haben. Übersetzer\*innen treten dabei nicht nur als Vermittler auf, sondern als kulturelle Akteure, deren Arbeit Einfluss auf die Wahrnehmung von Joyce selbst nimmt.

Die Auswahl der analysierten Quellen erfolgte auf Grundlage ihrer Relevanz für die deutschsprachige Übersetzungsgeschichte von „Ulysses“. Berücksichtigt wurden insbesondere mediale Beiträge von Autor\*innen, die aktiv an der öffentlichen Rezeption des Werks beteiligt waren oder in der Übersetzungsdiskussion eine wichtige Rolle gespielt haben. So etwa der Artikel von Dieter E. Zimmer in „Die Zeit“ (Nr. 06/1976), der nicht nur zeitnah zur Neuübersetzung erschien, sondern später erneut aufgegriffen wurde. Es ist ein Indiz für seine anhaltende Bedeutung im kulturellen Diskurs. Die Quellenrecherche erfolgte systematisch über Suchmaschinen (u. a. Google) mit relevanten Stichwörtern wie „Ulysses“, „James Joyce“ und „deutsche Übersetzung“. Darüber hinaus wurden gezielt Archive und Webseiten bekannter Medien wie „Die Zeit“ nach einschlägigen Artikeln durchsucht.

Diskurs bezeichnet alle Formen authentischer, alltäglicher sprachlicher Kommunikation (Ehlich 2011: 3). Die Diskursanalyse stellt im deutschsprachigen Raum eine vielschichtige Forschungsmethode dar, die untersucht, wie sprachliches Handeln mit gesellschaftlichen Strukturen zusammenhängt. Laut Ehlich (2011: 4) berücksichtigt sie sowohl das sprachliche Handeln selbst als auch die Art und Weise, wie Sprache soziale Beziehungen strukturiert und

widerspiegelt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, zu analysieren, wie Bedeutung durch Sprache erzeugt und geformt wird und wie dieser Prozess auf gesellschaftliche Verhältnisse einwirkt.

Ehlich zufolge wird der Begriff der Diskursanalyse im deutschsprachigen linguistischen Kontext einerseits als Oberbegriff für die Untersuchung sprachlicher Muster verwendet. Andererseits verweist er auch auf bestimmte theoretische Ansätze, wie etwa die pragmatische Diskursanalyse, die unter anderem von Klaus Ehlich, Jochen Rehbein und Angelika Redder vertreten wird. Dieser Ansatz konzentriert sich auf die Funktionsweise von Sprache in der Kommunikation und auf ihre Wirkung in der Gesellschaft (vgl. ebd.). Die Diskursanalyse erklärt, wie der Sprachgebrauch institutionelle und soziale Strukturen formt und widerspiegelt – und umgekehrt, wie diese Bedingungen das sprachliche Handeln beeinflussen (2019).

Im internationalen Forschungsdiskurs wird der Begriff „Diskurs“ in verschiedenen theoretischen Kontexten unterschiedlich gefüllt. Laut Ehlich (2011: 3–4) wird in der englischsprachigen Tradition der Begriff häufig synonym zu „Text“ verwendet und bezeichnet alle Formen authentischer, alltäglicher sprachlicher Kommunikation. Die französische Tradition, beeinflusst u. a. durch Foucault, betont hingegen die epistemologische Dimension des Diskurses, insbesondere im Hinblick auf die Produktion von Wissen und die Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnung (ebd.: 4). Die deutschsprachige Diskussion integriert oft pragmatische und gesellschaftskritische Perspektiven. Sauer etwa strebt eine Verbindung zwischen pragmatischer Diskursanalyse und französischem Diskursverständnis an, während Wodak in der Wiener Schule insbesondere die historische Dimension sprachlichen Handelns betont (ebd.: 7).

In der deutschsprachigen Forschung gilt Diskursanalyse als ein vielseitiges, aber klar strukturiertes Untersuchungsverfahren. Ihr Ziel ist es, die Beziehung zwischen sprachlichem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen zu verstehen. Dabei werden pragmatische, kritische und kommunikative Ansätze kombiniert. So wird Sprache nicht nur als Mittel der Vermittlung, sondern auch als aktives Element gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion betrachtet (Ehlich 2011).

## 4.1 Vergleich der Bewertungen in den Medien

Verschiedene Kritiker, darunter Kurt Tucholsky, Arno Schmidt und Hans Wollschläger, formulieren zwar ihre Urteile jeweils unterschiedlich, doch sie bestätigen einander in wesentlichen Punkten und konstruieren gemeinsam einen Deutungsrahmen, in dem Goyerts Arbeit als frühe, aber zugleich fehlerhafte und unzureichende Annäherung an Joyces Original erscheint. Ein zentrales und durchgängig wiederholtes Muster ist das der sprachlichen Leblosigkeit der Übersetzung. Tucholsky beschreibt den Text als „tot“ – ohne Musik, ohne Ton, ohne Sprachmelodie und vergleicht die Übersetzung mit einem Mord oder einer Leichenfotografie (vgl. Tucholsky 1927). Seine Aussage, Goyert habe Worte lediglich „aus dem Wörterbuch“ genommen, verweist auf eine mangelnde poetische Dynamik und ein Fehlen jeder sprachlichen Energie.

Ein zweites diskursives Motiv ist die stilistische Einebnung. Hans Wollschläger warf Goyert vor, das gesamte Werk auf einen einheitlichen Tonfall reduziert zu haben, anstatt das „Sprachrelief“ des Originals herauszuarbeiten. Seiner Ansicht nach habe Goyert verkannt, dass die Irrfahrten des Odysseus Bloom „sich in der Sprache abspielen – und zwar nicht nur auch, sondern einzig und allein“ (vgl. Wollschläger zit. nach Beck 2017). Diese Reduktion auf sprachliche Monotonie lässt die strukturelle und stilistische Komplexität des Originals weitgehend verschwinden.

Ein drittes gemeinsames Kritikmuster betrifft faktische Ungenauigkeiten und das Auslassen zahlreicher Anspielungen. Schmidt und Beck nennen Beispiele wie die falsche Übersetzung von „the imperial British state“ als „kaiserlich“, die Umdeutung von Mengenangaben oder die Auslassung wichtiger Wortspiele (vgl. Schmidt zit. nach Beck 2017). Zimmer (1976) führt ein Beispiel aus dem Kapitel „Ithaka“ an, in dem Goyert das Wortspiel „Sinbad dem Seefahrer und Tindbad dem Teefahren“ unübersetzt ließ und mit „He must have felt very dear to himself at this point“ („Er muß sich selber sehr leibe gefühlt haben an dieser Stelle“) übersetzte, was die Absicht des Originals ignorierte.

Obwohl Harald Beck versucht, Goyert historisch zu rechtfertigen etwa mit dem Hinweis auf die begrenzten lexikalischen Ressourcen der 1920er-Jahre, erkennt auch er indirekt an, dass Goyerts Übersetzung dem Original sprachlich und stilistisch nicht gerecht werden konnte (Beck 2017).

Die Annäherung bleibt, wie Beck es sagt „asymptotisch“. Die Übersetzung kann sich dem Original nur nähern, aber es nie vollständig erfassen. Der mediale Diskurs zeigt ein konsistentes Bild: Goyerts Übersetzung scheitert nicht nur an sprachlicher Präzision, sondern vor allem an einem grundlegenden Missverständnis des literarischen Stils von „Ulysses“. Die Kritiker stellen übereinstimmend fest, dass Goyert die Sprache als Träger der Bedeutung nicht erkannt hat.

In Gabriele Wolffs Blogbeitrag "Fake News oder wie ich zur Witwe von Hans Wollschläger wurde" (2018) zeigt sich eindrücklich, wie einzelne Kommentare und Rezensionen zur Übersetzung von Hans Wollschlägers „Ulysses“ sich über Jahrzehnte hinweg wiederholen und zu stabilen diskursiven Mustern gerinnen. Besonders auffällig ist die Persistenz früher Äußerungen, die in neuen Kontexten rezitiert werden und dabei weiterhin Meinungsbildung beeinflussen.

Ein zentrales Beispiel dafür ist die Rezeption der „Ulysses“-Übersetzung direkt nach ihrem Erscheinen 1975. Bereits 1976 kritisierte Dieter E. Zimmer in der *ZEIT* die Spannung zwischen Wollschlägers Stilanspruch und der philologischen Treue der Redaktion um Fritz Senn und Klaus Reichert. Zimmer sprach von "zwei voll legitimen, aber weit auseinanderliegenden Übersetzungskonzeptionen" (Zimmer zit. nach Wolff, 2018). Diese Spannung wird 2018 erneut thematisiert, wenn etwa Harald Beck im Vorwort zur geplanten Revision kritisiert, dass Wollschlägers Übersetzung an bestimmten Stellen nicht dem dokumentarischen Anspruch des Originals genüge (Wolff 2018).

Auch ein konkreter Ausdruck aus dem Jahr 1976 wird 42 Jahre später erneut aufgegriffen. So zitierte DER SPIEGEL 13/1976 die Einschätzung, Wollschlägers „Ulysses“ übertrage "die Wortmusik und Sprachmelodie" des Originals. Im Jahr 2018 schreibt Ruth Frehner in einem Suhrkamp-Blog:

Noch bevor ich auch nur einen Satz des Ulysses gelesen hatte, blieb einer in meinem Gedächtnis hängen, und zwar aus der deutschen Übersetzung von Hans Wollschläger:» Und er ging hinaus und weinte Buttermilch. «Das war 1976, als in einer Schweizer Radiosendung Wollschlägers neue deutsche Übersetzung diskutiert wurde, der mit diesem fast schon dadaistisch anmutenden Satz Buck Mulligans »And going forth he met Butterly« übersetzt hatte. Natürlich wusste ich damals noch nicht, was es mit diesem Satz alles auf sich hat – es ist sehr viel –, aber eines wurde mir klar: Literarisches Übersetzen war neben vielem anderen auch ein Handwerk, wo Kreativität gefragt ist, und offensichtlich brachte Hans Wollschläger diese in nicht unerheblichem Masse ein. (Frehner zit. nach Wolff, 2018)

Dies zeigt, wie historische Bewertungen im diskursiven Kreislauf weiterleben. Es handelt sich um weiterlebende Erinnerungen durch persönliche Erzählungen und kulturelle Bezüge, die dazu beitragen, ein einheitliches Verständnis eines bestimmten Kulturguts, in diesem Fall der Übersetzung von Wollschläger, zu formen. Das ist der zeitliche Einfluss des Diskurses, in dem ein altes Zitat in einem neuen Kontext zur Bestätigung einer zuvor entstandenen Erzählung wird.

Diese wiederkehrenden Bezugnahmen auf frühere Aussagen zeigen, dass die öffentliche Wahrnehmung von Wollschlägers Werk stark von einem diskursiven Archiv lebt. Alte Kommentare verlieren nicht ihre Wirkung, sondern werden in späteren Kontroversen erneut aufgerufen und interpretativ aufgeladen. Wolff dokumentiert, wie eine ältere Bewertung, etwa die Charakterisierung der Übersetzung als "sperrig" oder "elitär", von Rezensenten und Kommentatoren der 2000er- und 2010er-Jahre fast wortgleich übernommen wird (vgl. Wolff 2018).

Damit zeigt sich, dass Übersetzungen nicht nur literarische, sondern auch diskursive Objekte sind. Ihre Wahrnehmung wird über Zeit hinweg durch öffentliche Meinungsbildungsprozesse geformt, in denen sich bestimmte Narrative stabilisieren. Die Wiederkehr von Urteilen über Wollschlägers Übersetzung belegt dies exemplarisch.

## **4.2 Diskursive Muster und wiederkehrende Narrative**

Michel Foucault (geb. 1926, gest. 1984) war ein Philosoph und Historiker, der behauptete, dass in der Diskursanalyse ein Kommentar eine bestimmte Form des Diskurses ist, dessen Aufgabe es ist, andere Texte zu erklären, zu interpretieren, zu bewerten oder zu ergänzen. „Wir kennen sie in unserem Kultursystem: es sind die religiösen und die juristischen Texte, auch die literarischen Texte mit ihrem so merkwürdigen Status, bis zu einem gewissen Grade die wissenschaftlichen Texte“ (Foucault 1998: 18). In dieser Arbeit werden Literaturkritiken und Übersetzungsbewertungen als eine Art dieser Kommentare behandelt.

Der Kommentar schafft keinen völlig neuen Inhalt, sondern schützt sich auf einen bereits vorhandenen Text und verleiht ihm Bedeutung und kontextualisiert ihn neu. Nach Foucault verleiht ein Kommentar einem Text eine besondere Bedeutung und Gewicht. Dies geschieht, wenn ein Text ständig interpretiert, wiederholt oder umformuliert wird – als ob er etwas

Tieferes enthalten würde, das immer wieder neu erklärt werden muss. So erhält der Text einen besonderen Status gegenüber alltäglichen und flüchtigen Äußerungen (Foucault 1998: 18-25).

Die diskursive Wirkmacht solcher Kommentare zeigt sich auch daran, wie sie Jahrzehnte später erneut zitiert, publiziert und in neue Kontexte gestellt werden. Dieter E. Zimmers Artikel „Zum Schreien schwierig“ erschien 1976 in „Die Zeit“, wurde jedoch seither aufgegriffen und dient bis heute als Referenztext zur Bewertung von Goyerts und Wollschlägers Übersetzung. Die Tatsache, dass der Artikel online unter dem ursprünglichen Publikationsdatum (Nr. 06/1976) erneut hervorgehoben wird, verweist auf seinen anhaltenden Status als maßgeblicher Kommentar innerhalb des Joyce-Diskurses. Foucault zufolge liegt die Wirkung eines Kommentars nicht primär in dessen Inhalt, sondern in seiner Wiederkehr: „Das Neue ist nicht in dem, was gesagt wird, sondern im Ereignis seiner Wiederkehr“ (vgl. Foucault 1998: 25).

Ein weiteres Beispiel ist von Walter Bohnackers Artikel „Jahrzehntelanges Knobeln an Joyces Geheimnissen“ (2019), in dem Tucholskys Kritik fast ein Jahrhundert nach ihrer Erstveröffentlichung erneut zitiert wird. Auch hier fungiert der frühere Text nicht bloß als historische Fußnote, sondern als autoritative Stimme, die zur Bewertung aktueller Entwicklungen herangezogen wird. Solche Bezugnahmen transformieren die ursprüngliche Rezension in einen wiederkehrenden Kommentar, der Bedeutung nicht nur erhält, sondern fortlaufend neu erzeugt. Foucault zufolge liegt genau darin die Kraft des Kommentars. Er spricht das bereits Gesagte aus, aber immer unter neuen Bedingungen und verleiht dem Text dadurch kulturelle Dauer.

Ein besonders einflussreicher Kommentar stammt von Arno Schmidt, der Goyerts Übersetzung 1957 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung scharf kritisierte ein Urteil, das später zitiert wurde, etwa von Dieter E. Zimmer (1976). Schmidts Einschätzung bringt den Diskurs auf den Punkt: „Genial übersetzt? Ein Bruchteil. Handwerklich brauchbar...: die Hälfte. Der Rest? Eine Satire auf das grandiose Original! Wir Deutschen wissen noch nicht, was der ‚Ulysses‘ ist!“. Der Kommentar blieb nicht nur eine Reaktion, sondern wurde selbst Teil des Kommentarsystems, das Goyerts Version ständig neu bewertet (vgl. ebd.).

Kommentare ermöglichen die Schaffung endloser neuer Diskurse. Sie stützen sich auf die Beständigkeit bestehender Texte und deren vermeintlich tiefere Bedeutung. Gleichzeitig müssen Kommentare letztlich das aussprechen, was bereits gesagt wurde. Er wiederholt und verschleiert die Zufälligkeit des ursprünglichen Diskurses (vgl. Foucault 1998: 18-25).

## 5. Die Rezeption des Romans beeinflusst durch die Übersetzungen

Im Rahmen seiner zweiten Lektüre des Romans schildert Dr. Christian Köllerer seine Erfahrungen mit der kommentierten Ausgabe der Wollschläger-Übersetzung, die er im Wechsel mit dem englischen Original gelesen hat.

Dr. Christian Köllerer (2010) beschreibt Joyces Umgang mit seinen Figuren als analytisch und stellenweise zynisch. Der Autor führt Leopold Bloom und die anderen Figuren wie Versuchstiere durch das Dublin des 16. Juni 1904 und hält dabei jede Regung schonungslos fest. In dieser Rücksichtslosigkeit sieht Köllerer eine Form literarischer Aufklärung. Nach seiner Meinung "[...] macht Joyce auch zu einem der großen Aufklärer der Weltliteratur."

Im Hinblick auf die deutsche Übersetzung hat Köllerer den Roman im Wechsel zwischen dem englischen Original und der kommentierten Ausgabe von Hans Wollschläger gelesen. Er lobt die Qualität der Kommentare, merkt jedoch an, dass die intensive Kommentierung das unmittelbare Leseerlebnis beeinträchtigen kann. Aus diesem Grund empfiehlt er, zusätzlich zur kommentierten Ausgabe auch die unkommentierte Version der Übersetzung zur Hand zu nehmen, um sich besser auf den Text selbst konzentrieren zu können.

Nach einer vergleichenden Analyse der Übersetzungen von Dieter E. Zimmer (1976), Goyert und Wollschläger treten zahlreiche Unterschiede zutage. Die Übersetzung von Hans Wollschläger hat maßgeblich dazu beigetragen, wie der Inhalt und Charakter des „Ulysses“ in deutscher Sprache wiedergegeben wird und beim Leser\*in ankommt, insbesondere im Vergleich zur früheren Übersetzung von Georg Goyert.

Zimmer (1976) zufolge vermittelte Goyerts Übersetzung keinen ausreichenden Eindruck vom Original. Ihm wurden sachliche Ungenauigkeiten vorgeworfen, wie beispielsweise die Übersetzung von „imperial British state“ mit „Kaiserlich Britischer Staat“ oder die falsche Angabe der Größe und des Brustumfangs einer Konservendose. Noch schwerwiegender war, dass Goyert eine Vielzahl von Zitaten und Anspielungen übersehen hatte. Außerdem zerstörte er „barbarisch“ offensichtliche äußere Merkmale des Originals wie Rhythmus und Tonfall. Wollschläger und andere Kritiker waren der Meinung, dass Goyert den Text stilistisch nivellierte. So reduzierte er beispielsweise zehn verschiedene Farbtöne auf ein „stereotyp rotes Rot“ („stereotypen Rot, bums! Rot, bums! Rot!,,). Nach Ansicht von Hans Wollschläger

bestand der größte Fehler in Goyerts Übersetzung darin, dass er nicht verstanden habe, dass die "Wanderungen" in Joyces Roman in erster Linie über die Sprache stattfinden, und zwar nicht nur teilweise, sondern ausschließlich auf der sprachlichen Ebene. Joyce zeigt die Handlung nicht nur durch Ereignisse, sondern gerade dadurch, wie er sie durch die Form, den Stil, den Rhythmus und die Veränderungen der Sprache schreibt.

Laut Wollschläger glättete Goyert alle stilistischen Unterschiede zu einem einheitlichen Ton und ließ gerade die sprachliche Vielfalt und Dynamik weg, die den „Ulysses“ so besonders machen. Er glich alles einer gleichförmigen Erzählung an, obwohl eigentlich gerade die sprachliche Reliefstruktur hätte hervorgehoben werden müssen (Zimmer 1976).

Zimmer (1976) zufolge war Wollschläger der Meinung, dass Goyerts Übersetzung die Tatsache außer Acht ließ, dass „Ulysses“ „eines der klangvollsten Witzbücher der Literatur“ sei. Durch Wollschlägers Übersetzung komme die Vielschichtigkeit und das Wesen des „Ulysses“ viel besser zur Geltung, meinte Zimmer.

Wollschläger las das Buch mehrmals, um ein Gefühl für die Stile der verschiedenen Figuren zu entwickeln, und versuchte sogar, „wie Stephen oder Bloom zu leben“. Er versuchte, verschiedene Sprossensprachen oder Stile zu entwickeln und einzusetzen, beispielsweise für das Kapitel „Oxen of the Sun“, das durch sieben Jahrhunderte Sprachentwicklung führt, beginnend mit einer dem Mittelhochdeutschen ähnlichen Sprache und endend mit Slang.

Zimmer führt ein konkretes Beispiel an, das Wollschlägers Überlegenheit gegenüber Goyert verdeutlicht: einen Abschnitt am Ende des Kapitels „Oxen“, der in Goyerts Version unverständlich war, während Wollschlägers Übersetzung ihn transparent und den mit Slang durchsetzten Abschnitt unerwartet klar macht. Laut dem Autor des Artikels (1976) erhält der deutsche Leser\*in dank Wollschlägers Übersetzung endlich eine annähernde Vorstellung davon, was das Buch „Ulysses“ ist.

Zimmer ist der Meinung, dass Hans Wollschlägers Vermittlung eines Eindrucks vom wahren Joyce sich als eine der größten sprachlichen Leistungen der deutschen Literatur erweisen könnte. Dank der großartigen Arbeit des Suhrkamp Verlags und seines „Ulysses“-Teams ist der Weg zu Joyce frei. Die Übersetzung hat das Innenleben und die Weltanschauung der Figuren besser zur Geltung gebracht. Eine große Hilfe war auch Wollschlägers Zusammenarbeit mit Fritz Senn, der dabei half, faktische und inhaltliche Schwierigkeiten zu identifizieren. Zwar

gab es Spannungen aufgrund unterschiedlicher Übersetzungskonzepte, da Wollschläger ein Kunstwerk schaffen wollte, während Senn und Reichert auf Text Nähe und die Beibehaltung von Strukturen Wert legten. Sie einigten sich jedoch darauf, dass eine vollständige Übersetzung nicht möglich ist und die Übersetzung nur eine Annäherung sein kann. Zimmer räumt jedoch ein, dass bestimmte inhaltliche Aspekte und „Geheimnisse“ nicht ins Deutsche übertragen werden können.

Er nennt als Beispiel die Verbindung zwischen den Wörtern „I“ (ich) und „eye“ (Auge) sowie dem Kapitel „Cyclops“ (Zyklop), die im Deutschen nicht in gleicher Weise möglich ist („ich“ und „Auge“). Ebenso Molly Blooms Schreibfehler, der „word“ (Wort) zu „world“ (Welt) machte. Für Joyce ist dies eine sehr bedeutungsvolle Verwirrung der Welt als Sprache, aber der Übersetzer muss hier darauf verzichten.

Diese „Geheimnisse“ sind nicht nur eine periphere Ergänzung des Buches, sondern bestimmen dessen Wesen. Zimmer behauptet, dass Wollschlägers Übersetzung den Inhalt von „Ulysses“ nicht in dem Sinne verändert habe, dass er etwas hinzugefügt habe, sondern dass er Joyces Worte für den deutschen Leser\*in besser herausgearbeitet und verständlicher gemacht habe. Gewiss gehen bestimmte sprachliche Nuancen in der Übersetzung verloren. Anstelle der früheren „Unverständlichkeit“ oder „Entfremdung vom Original“ bietet Wollschlägers Arbeit Zugang zur Sprache Joyces (vgl. Zimmer 1976).

Die Analyse zeigt, dass die Rezeption von „Ulysses“ im deutschsprachigen Raum stark durch die Übersetzungen beeinflusst wurde. Während Georg Goyerts Version vielfach für ihre stilistische Glättung und mangelnde Text Nähe kritisiert wurde, gilt Hans Wollschlägers Übersetzung als sprachlich ambitionierter und dem Original wesentlich näher. Kritiker wie Dieter E. Zimmer betonen, dass Wollschläger nicht nur die Vielschichtigkeit des Originals besser zur Geltung bringt, sondern auch eine neue Lesbarkeit schafft, ohne dem Text Bedeutung hinzuzufügen. Trotz unvermeidbarer Übersetzungsverluste gelingt es ihm, Joyces komplexe Sprachwelt auf eine Weise zu vermitteln, die dem deutschsprachigen Leser\*in einen Zugang eröffnet. Die Rezeption zeigt somit, dass Übersetzungen nicht nur sprachliche Übertragungen sind, sondern aktiv am literarischen Bedeutungsprozess mitwirken.

## 6. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass literarische Übersetzungen, insbesondere bei einem Werk von der Komplexität und sprachlichen Eigenwilligkeit wie „Ulysses“, nicht nur sprachliche Übertragungen sind, sondern diskursive Objekte, die in der Öffentlichkeit mit Bedeutung aufgeladen werden. Übersetzungen wie die von Georg Goyert (1927) und Hans Wollschläger (1975) bilden nicht bloß Brücken zwischen Sprachen, sondern schaffen neue Lesarten des Originals, die tief in kulturelle und mediale Diskurse eingebettet sind.

Während Goyerts Pionierleistung aus heutiger Sicht als ungenügend empfunden wird, vor allem wegen stilistischer Vereinfachungen und semantischer Ungenauigkeiten, bleibt seine Rolle als Wegbereiter unumstritten. Seine Übersetzung hat die deutschsprachige Rezeption von „Ulysses“ überhaupt erst möglich gemacht, wenn auch unter erheblichem Kritikvorbehalt. Dagegen gilt Wollschlägers Übersetzung als sprachlich virtuos, kreativ und der Komplexität des Originals angemessener. Sie wurde nicht nur literarisch, sondern auch kulturell als bedeutender Beitrag anerkannt.

Nach der Veröffentlichung von Wollschlägers Version glaubte man, dass er den deutschen „Ulysses“ gerettet habe und damit seine Arbeit beendet sei, aber so einfach war es bei weitem nicht. Die Frage, was mit einem übersetzten Text geschieht, wenn sein Autor stirbt, und ob und wie er geändert werden kann, wenn dies erforderlich ist, hat sich im Fall von „Ulysses“ besonders scharf gestellt.

Die Debatte um die Überarbeitung von Wollschlägers Übersetzung nach seinem Tod hat zentrale Fragen zur Autorschaft, zur Werkhoheit und zum Umgang mit literarischem Erbe aufgeworfen. Darf ein bestehendes Werk verändert werden, wenn der ursprüngliche Übersetzer nicht mehr zustimmen kann? Wer entscheidet, was eine „zulässige“ Bearbeitung ist? Diese Fragen sind nicht nur juristischer oder philologischer Natur, sondern zutiefst diskursiv: Sie betreffen die öffentliche Aushandlung von Bedeutung, Autorität und kultureller Gültigkeit. Die Medien spielten in diesem Konflikt eine zentrale Rolle nicht nur als Beobachter, sondern als aktiver Teil der Bedeutungsproduktion. Durch gezielte Wiederholungen früherer Kritiken, durch die Personalisierung der Auseinandersetzung und durch die Dramatisierung des Streits wurde der Diskurs geformt und gelenkt.

Medienberichte trugen dazu bei, bestimmte Narrative zu stabilisieren, etwa die Vorstellung von Wollschlägers Übersetzung als unantastbares Kunstwerk oder die Darstellung der Erbin als unnachgiebige Blockiererin eines wissenschaftlich motivierten Projekts. Wie schon gesagt macht die Arbeit deutlich, dass Übersetzer\*innen sind nicht nur sprachliche Vermittler, sondern auch kulturelle Akteure, deren Entscheidungen und deren Nachlass dauerhaft Wirkung entfalten. Ihre Übersetzungen sind keine statischen Produkte, sondern Teil eines lebendigen kulturellen Prozesses, der sich durch Kommentare, Rezensionen und Rezeption immer weiterentwickelt.

Der Fall „Ulysses“ zeigt deutlich, dass Übersetzungen über die Lebenszeit ihrer Autoren hinausreichen können und dass die Medien eine entscheidende Rolle dabei spielen, wie dieses Leben verläuft. Damit liefert diese Arbeit nicht nur eine Analyse der medialen Rezeption zweier bedeutender „Ulysses“-Übersetzungen, sondern auch einen Beitrag zum Verständnis der Rolle von Übersetzungen im kulturellen Gedächtnis. Sie zeigt, dass jede Übersetzung nicht nur ein sprachliches, sondern auch ein diskursives Ereignis ist und dass ihre Geschichte immer auch eine Geschichte öffentlicher Aushandlung ist.

## 7. Literaturverzeichnis

MAYER, Johanna (o. J.): Georg Goyert. Online unter: <https://www.literaturportal-bayern.de/autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnd=116798653> (Stand 26.05)

BECK, Harald (2017): Textverderbnis und neues Original. Online unter: <https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/textverderbnis-und-neues-original/> (Stand 20.04)

BECK, Harald (2017): Übersetzen ist ein asymptomatisches Handwerk. Online unter: <https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/uebersetzen-ist-ein-asymptotisches-handwerk/> (Stand 20.04)

BECK, Harald (2018): Verdammt gutes Buch, das!. Online unter: <https://uebersetzerwerkstatt-erlangen.de/verdammt-gutes-buch-das/> (Stand 08.04)

BLASS, Uwe (2022): James Joyces Jahrhundertroman Ulysses. Online unter: <https://www.uni-wuppertal.de/de/third-mission/wissenschaftskommunikation/jahr100wissen/2022/james-joyces-jahrhundertroman-ulysses/> (Stand 23.05)

BLASS, UWE 2022: „Jahr100Wissen“: Der Jahrhundertroman Ulysses. Online unter: <https://www.uni-wuppertal.de/de/news/detail/jahr100wissen-der-jahrhundertroman-ulysses/> (Stand 17.05)

BOHNACKER, Walter (2019): 100 Jahre "Ulysses" auf Deutsch - Jahrzehntelanges Knobeln an Joyces Geheimnissen. Online unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-ulysses-auf-deutsch-jahrzehntelanges-knobeln-an-100.html> (Stand 24.05)

BUCHER, Hans-Jürgen (2014): Sprach- und Diskursanalyse – Zugänge, Konzepte, Perspektiven. In: Arnold, Klaus / Neuberger, Christoph (Hrsg.): *Medien und Kommunikation im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden: Springer VS, S. 329–348.

CZOIK, PETER (O. J.): Hans Wollschläger. Online unter: <https://www.literaturportal-bayern.de/autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnd=118771221> (Stand 17.05)

DER SPIEGEL (2022): „Jahr 100 Wissen“: Der Jahrhundertromat Ulysses. Online unter: <https://www.spiegel.de/kultur/odysseus-in-bamberg-a-479f0708-0002-0001-0000-000041331062?context=issue> (Stand 24.05)

EHLICH, Konrad (2011): Diskursanalyse – eine Einführung. In: Brinker, Klaus et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter, S. 1–15.

ELLMANN, RICHARD (1983): James Joyce. Oxford: Oxford Univ. Press

FOUCAULT, Michel (1998): Die Ordnung des Diskurses. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

HILDESHEIMER, Wolfgang (1979): Ulysses. Online unter: <https://www.zeit.de/1979/07/ulysses> (Stand 26.05)

KIENBAUM, Jochen (2013): Ulysses – Ein Klassiker mit Kommentar. Online unter: <https://lustauflesen.de/ulysses-ein-klassiker-mit-kommentar/> (Stand 19.05)

KIENBAUM, JOCHEN (2018): Joyce, Poe, May, Schmidt – Private Erinnerungen an Hans Wollschläger. Online unter: <https://lustauflesen.de/wollschlaeger-zum-10-todestag/> (Stand 17.05)

KÖLLERER, Christian (2010): James Joyce: Ulysses [2.]. Online unter: <https://www.koellerer.net/2010/12/18/james-joyce/> (Stand 24.05)

KUZNETSKI, Julia/McIlfatrick-Ksenofontov, Mirian Anne (2022): Tõlkija odüsseia. Online unter: <https://www.sirp.ee/tolkija-odusseia/> (Stand 24.05)

SCHMITT, AXEL (2004): Ulyssism: James Joyce und der “Welt-Alltag einer Epoche“ am 16. Juni 1904. Online unter: <https://literaturkritik.de/id/7166> (Stand 18.05)

SINIJÄRV, Karl Martin (2024): Sinijärve raamatusoovitused: „Ulysses“ on seiklev, hektiline ja keeleliselt ülipõnev. Online unter: <https://kultuur.err.ee/1609395322/sinijarve-raamatusoovitused-ulysses-on-seiklev-hektiline-ja-keeleliselt-uliponev> (Stand 24.05)

SOOVIK, Ene-Reet (2024): Noored lüksid pihile, taskus vorstikoored. Online unter: <https://www.sirp.ee/noored-laksid-pihile-taskus-vorstikoored/> (Stand 24.05)

TUCHOLSKY, Kurt (1927): Ulysses. In: von Ossietzky, Carl (Hrsg.): Die Weltbühne 23, H. 2. Hamburg: Rowohlt, S. 788-793.

WOLFF, Gabriele (2018): Fake News oder: wie ich zur Witwe von Hans Wollschläger wurde. Online unter: <https://gabrielewolff.wordpress.com/2018/03/17/fake-news-oder-wie-ich-zur-witwe-von-hans-wollschlaeger-wurde/> (Stand 23.05)

ZIMMER, Dieter E. (1976): Zum Schreien schwierig. Online unter: <https://www.zeit.de/1976/06/zum-schreien-schwierig> (Stand 20.05)

## 8. Anhang

Nr	Jahr	Autor	Titel	Zeitung	Land	Linke
1	1927	Kurt Tucholsky	Ulysses	Die Weltbühne	Deutschland	<a href="https://archive.org/details/DieWeltbühne23-21927/page/792/mode/2up">https://archive.org/details/DieWeltbühne23-21927/page/792/mode/2up</a>
2	1976	Dieter E. Zimmer	Zum Schreien schwierig	Die Zeit	Deutschland	<a href="https://www.zeit.de/1976/06/zum-schreien-schwierig">https://www.zeit.de/1976/06/zum-schreien-schwierig</a>
3	1979	Wolfgang Hildesheimer	James Joyce: Ulysses	Die Zeit	Deutschland	<a href="https://www.zeit.de/1979/07/ulysses">https://www.zeit.de/1979/07/ulysses</a>
4	1989	Volker Weidermann	Der James-Joyce-Krieg	Die Zeit	Deutschland	<a href="https://www.zeit.de/1989/11/der-james-joyce-krieg/komplettaansicht">https://www.zeit.de/1989/11/der-james-joyce-krieg/komplettaansicht</a>
5	2013	Jochen Kienbaum	Ulysses – Ein Klassiker mit Kommentar	Lustauflesen	Deutschland	<a href="https://lustauflesen.de/ulysses-ein-klassiker-mit-kommentar/">https://lustauflesen.de/ulysses-ein-klassiker-mit-kommentar/</a>
6	2017	Harald Beck	Übersetzen ist ein asymptomatisches Handwerk	Logbuch	Deutschland	<a href="https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/uebersetz">https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/uebersetz</a>

						<a href="#"><u>en-ist-ein-asymptotisches-handwerk/</u></a>
<b>7</b>	2016	Christian Linder	James Joyce: Vor 75 Jahren starb der Vater des Ulysses	Deutschlandfunk	Deutschland	<a href="https://www.deutschlandfunk.de/james-joyce-vor-75-jahren-starb-der-vater-des-ulysses-100.html"><u>https://www.deutschlandfunk.de/james-joyce-vor-75-jahren-starb-der-vater-des-ulysses-100.html</u></a>
<b>8</b>	2017	Harald Beck	Textverderbnis und neues Original	Logbuch Suhrkamp	Deutschland	<a href="https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/textverderbnis-und-neues-original/"><u>https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/textverderbnis-und-neues-original/</u></a>
<b>9</b>	2018	Jochen Kienbaum	„Ab die Tonne!“ – Suhrkamp darf Neuedition des „Ulysses“ nicht ausliefern	Lustauflesen	Deutschland	<a href="https://lustauflesen.de/ulysses-revidiert-kommt-nicht/"><u>https://lustauflesen.de/ulysses-revidiert-kommt-nicht/</u></a>
<b>10</b>	2018	Harald Beck	Verdammt gutes Buch, das!	Erlanger Übersetzer Werkstatt	Deutschland	<a href="https://uebersetzerwerkstatt-erlangen.de/verdammt-gutes-buch-das/"><u>https://uebersetzerwerkstatt-erlangen.de/verdammt-gutes-buch-das/</u></a>

11	2018	Gabriele Gordon	Fake news oder wie ich zur Witwe von Hans Wollschläger wurde	Wordpress	International	<a href="https://gabrielewolff.wordpress.com/2018/03/17/fake-news-oder-wie-ich-zur-witwe-von-hans-wollschlaeger-wurde/">https://gabrielewolff.wordpress.com/2018/03/17/fake-news-oder-wie-ich-zur-witwe-von-hans-wollschlaeger-wurde/</a>
12	2018	Susanne Mayer	Heiliger James!	Die Zeit	Deutschland	<a href="https://www.zeit.de/2018/10/ulysses-james-joyce-wollschlaeger-uebersetzung">https://www.zeit.de/2018/10/ulysses-james-joyce-wollschlaeger-uebersetzung</a>
13	2018	Jochen Kienbaum	Das „Ulysses-Debakel“- Ein notwendiges Update	Lustauflesen	Deutschland	<a href="https://lustauflesen.de/ulysses-revidiert-update/">https://lustauflesen.de/ulysses-revidiert-update/</a>
14	2018	Gabriele Wolff	Hans Wollschläger-Fake News-Updated	Wordpress	International	<a href="https://gabrielewolff.wordpress.com/tag/hans-wollschlager/">https://gabrielewolff.wordpress.com/tag/hans-wollschlager/</a>
15	2018	Harald Beck	Texverderbnis und neues Original	Logbuch	Deutschland	<a href="https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/textverderbnis-und-neues-original/">https://www.logbuch-suhrkamp.de/harald-beck/textverderbnis-und-neues-original/</a>

16	2022	Julia Kuznetski, Miriam Anne McIlfatrick- Ksenofontov	Tõlkija Odüsseia	Sirp	Estland	<a href="https://www.sirp.ee/s1-artiklid/c7-kirjandus/tolkija-odusseia/">https://www.sirp.ee/s1-artiklid/c7-kirjandus/tolkija-odusseia/</a>
17	2022	Prof. Dr. Katharina Rennhak	James Joyces Jahrhundertroman Ulysses	Bergische Universität Wuppertal	Deutschland	<a href="https://www.uni-wuppertal.de/de/third-mission/wissenschaftskommunikation/jahr100wissen/2022/james-joyces-jahrhundertroman-ulysses/">https://www.uni-wuppertal.de/de/third-mission/wissenschaftskommunikation/jahr100wissen/2022/james-joyces-jahrhundertroman-ulysses/</a>
18	2022	Nicole Quint	Die auserzählte Stadt	Die Zeit	Deutschland	<a href="https://www.zeit.de/entdecken/reisen/2022-06/bloomsday-dublin-2022-james-joyce">https://www.zeit.de/entdecken/reisen/2022-06/bloomsday-dublin-2022-james-joyce</a>
19	2022	Julia Kuznetski, Miriam Anne McIlfatrick- Ksenofontov	Tõlkija odüsseia	Sirp	Estland	<a href="https://www.sirp.ee/tolkija-odusseia/">https://www.sirp.ee/tolkija-odusseia/</a>
20	2024	Märt Väljataga	Kas kaanon saab valmis?	Sirp	Estland	<a href="https://www.sirp.ee/kas-kaanon-saab-valmis/">https://www.sirp.ee/kas-kaanon-saab-valmis/</a>

22	2024	Ene-Reet Soovik	Noored läksid pihile, taskus vorstikoored	Sirp	Estland	<a href="https://www.sirp.ee/noored-laksid-pihile-taskus-vorstikoored/">https://www.sirp.ee/noored-laksid-pihile-taskus-vorstikoored/</a>
----	------	--------------------	---	------	---------	---

## 9. Resüme

Käesolevas töös uuriti, kuidas on James Joyce'i romaani *Ulysses* saksakeelsed tõlked, Georg Goyerti (1927) ja Hans Wollschlägeri (1975) versioonid, kajastatud saksa meedias. Töö eesmärk oli mõista, millised diskursiivsed mustrid ja hinnangulised hoiakud ilmnevad nende tõlgete käsitlemises erinevates meedia(s) kajastatud artiklites/ajaleheartiklites, ning kuidas need kajastused on mõjutanud tõlgete retseptiooni ja tähendust.

Joyce'i looming on tuntud oma keeruka stiili ja vormiliste eksperimentide poolest, mis muudab selle tõlkimise eriti nõudlikuks. Töö keskendus sellele, kuidas tõlkijate tõlgendusvalikud ja keeleline stiil on meedia kaudu avalikkusele vahendatud. Allikatena kasutati erinevaid artikleid perioodist 1927–2024, mis ilmusid näiteks ajalehtedes *Die Zeit*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung* ja muudes väljaannetes.

Töö teoreetiliseks aluseks oli diskursusanalüüs, mille abil uuriti meediakajastusi ja korduvaid retoorilisi mustreid. Uurimus näitas, et Goyerti tõlge sai kriitikat stiililise ühtlustamise eest, mis varjutas originaali mitmekihilist keelekasutust. Wollschlägeri tõlge seevastu pälvis tunnustust oma stiililise rikkuse ja originaaltruuduse tõttu, kuid äratas ka kriitikat, kuivõrd mõjutab tõlkija isiklik stiil romaani tõlgendust.

Töö näitab, et meedia ei vahenda tõlkeid neutraalselt, vaid kujundab aktiivselt arusaama nii algteosest kui ka selle vahendajatest. Tõlkijatele omistatakse selles protsessis eriline positsioon, nad ei esine üksnes Joyce'i loominguga edastajatena, vaid ka tähenduse loojatena. Nende kaudu kujuneb avalik ettekujutus mitte ainult *Ulyssese* sisust ja stiilist, vaid ka sellest, kas ja kuidas see teos on saksa keeles mõistetav.

## 10. Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, Kristín Þorsteinsdóttir

1. Annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) minu loodud teose „Die Rezeption der deutschen Übersetzungen von James Joyces *Ulysses* in den deutschen Medien“, mille juhendaja on Hella Liira  
  
reprodutseerimiseks eesmärgiga seda säilitada, sealhulgas lisada digitaalarhiivi DSpace kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.
2. Annan Tartu Ülikoolile loa teha punktis 1 nimetatud teos üldsusele kättesaadavaks Tartu Ülikooli veebikeskkonna, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace kaudu Creative Commons litsentsiga CC BY NC ND 4.0, mis lubab autorile viidates teost reprodutseerida, levitada ja üldsusele suunata ning keelab luua tuletatud teost ja kasutada teost ärieesmärgil, kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.
3. Olen teadlik, et punktides 1 ja 2 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
4. Kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei riku ma teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse õigusaktidest tulenevaid õigusi.

*Kristín Þorsteinsdóttir*  
**27.05.2025**

## 11. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne Hilfe Dritter und ohne Zuhilfenahme anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die den nutzen Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Autor: Kristín Þorsteinsdóttir .....

(Unterschrift)

.....

## 12. Annotation

Die Arbeit zeigt, dass die Medien Übersetzungen nicht neutral vermitteln, sondern aktiv das Verständnis sowohl des Originalwerks als auch seiner Vermittler formen. Übersetzern kommt in diesem Prozess eine besondere Stellung zu, sie treten nicht nur als Vermittler von Joyces Werk auf, sondern auch als Schöpfer von Bedeutung. Durch sie entsteht in der Öffentlichkeit nicht nur eine Vorstellung vom Inhalt und Stil des *Ulysses*, sondern auch davon, ob und wie dieses Werk in deutscher Sprache verständlich ist.

**Schlüsselwörter:** James Joyce, *Ulysses*, literarische Übersetzung, Georg Goyert, Hans Wollschläger, deutschsprachige Rezeption, Mediendiskurs, Diskursanalyse, Übersetzungsvergleich